

M. K. GANDHI

Eine Autobiographie, oder Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit
Hinder u. Deelmann, Gladenbach/Hessen 1977, 454 S., Leinen DM 48,—;
Paperback 42,— DM

Im ersten Heft des ersten Jahrgangs dieser Zeitschrift¹ hatte ich eine Schrift zu besprechen, die Auszüge aus Gandhis Schrifttum zur Frage der Industrialisierung enthielt und die unter dem Gesichtspunkt der damals noch kaum erörterten Umweltverschmutzung aktualisierbar ist. Für das erste Heft des 10. Jg. erhielt ich nun Gandhis Autobiographie zur Besprechung. Die erste deutsche Übersetzung wurde 1960 im Verlag Karl Alber (Freiburg) veröffentlicht und war bald vergriffen. Die vorliegende Fassung ist eine vollständig überarbeitete 2. Auflage jener Übersetzung. Das dortige Vorwort Nehrus (S. 5—9) wurde jetzt weggelassen und durch ein kurzes Vorwort des Neuübersetzers Rolf Hinder (1. Seite) ersetzt. Ebenfalls wurden die ersten beiden Absätze des Nachworts des Übersetzers Fritz Kraus gestrichen (dort S. 439). Im übrigen blieb der Band unverändert, abgesehen von der textlichen Überarbeitung.

Daß dem deutschen Leser Gandhis Autobiographie wieder zugänglich gemacht wurde, ist sehr zu begrüßen, ermöglicht sie es doch, dem Menschen Gandhi unmittelbar zu begegnen und die Motive seines politischen Handelns zu verstehen. Gerade in der Konfrontation Gandhis mit Nehrus außenpolitischen Gewaltaktionen gegen Goa und mit den innenpolitischen Gewaltaktionen von Nehrus Tochter wird deutlich, wie weit sich die indischen Spitzenpolitiker von Gandhis Gewaltlosigkeit entfernt haben. Um so mehr ist es nützlich, Gandhi wieder einmal selbst zu Wort kommen zu lassen als Ausdruck eines Indiens, das auch heute noch vorhanden ist und gelebt wird.

Innerhalb einer Besprechung ist es allerdings nicht möglich, im einzelnen auf Leben und Werk Gandhis im Spiegel seiner Autobiographie einzugehen. Ebenfalls überschreitet es den Rahmen einer Besprechung, Einzelheiten der Übersetzung zu diskutieren. Gandhi schrieb seine Autobiographie in Gujarati, davon erschien bald eine englische Übersetzung von Mahadev Desai. Kraus und Hinder übersetzten nach dieser englischen Übersetzung ins Deutsche, also nicht aus dem indischen Original. Größere Abweichungen dürften sich aber bei einem so konkreten Thema wie dem vorliegenden kaum ergeben.

Hellmuth Hecker

ALBERT KOLB

Die Chinesen, Japaner und Inder auf den Philippinen

Wiesbaden 1974, Bd. 38 der Schriften des Instituts für Asienkunde in Hamburg, 142 S.

Bei der vorliegenden Veröffentlichung handelt es sich um die z. T. recht aufgebrauchte Kompilation bisher weitgehend schon bekannter, z. T. auch vom Verf., dem Nestor der deutschen geographischen Ost- und Südostasienwissenschaft, publizierter Fakten und Daten, ohne daß dabei empirisch etwas Neues geboten oder neuere sozialwissenschaftliche Fragestellungen verfolgt würden. Dem Textteil

¹ VRÜ 1968, S. 96—98.

über die ausländischen Volksgruppen in den Philippinen, den Chinesen (39 Seiten + 12 S. [entbehrliche] Dokumente), Japanern (20 Seiten) und Indern (6 S.), sind 24 Fotos, davon acht Luftaufnahmen, von Manila sowie zwei Karten beigegeben. Ein nicht nur wegen des hohen Preises sehr entbehrliches Buch.

Rolf Hanisch

WOLFGANG TREUE

Die Jaluit-Gesellschaft auf den Marshall-Inseln 1887—1914

Ein Beitrag zur Kolonial- und Verwaltungsgeschichte in der Epoche des deutschen Kaiserreichs

Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 26

Duncker & Humblot, Berlin 1976, 197 S.

Die Arbeit wurde 1940 als Dissertation der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin angenommen, durfte aber nicht veröffentlicht werden, da die Marshall-Inseln damals unter japanischem Mandat standen und eine Befassung damit als unerwünscht galt. Eine Veröffentlichung nach 36 Jahren wurde insbesondere deshalb befürwortet, weil die darin verarbeiteten Akten der preußischen Gesandtschaft in Hamburg durch Kriegseinwirkung verlorengegangen sind.

Der Inhalt der Arbeit befaßt sich vor allem mit der Firmengeschichte, aber auch mit der allgemeinen Verwaltung. Die Jaluit-Gesellschaft als eine der wenigen deutschen „Chartered Compagnies“, die immerhin 18 Jahre die deutschen Souveränitätsrechte ausübte (1888—1906) und bis 1914 die Wirtschaft der Marshall-Inseln beherrschte, ist auch kolonialgeschichtlich ein interessantes Phänomen.

Da die Jaluit-Gesellschaft eng mit Hamburg verbunden war und da der Verfasser 1941 im Deutschen Institut für außenpolitische Forschung in Berlin (einem Vorgänger des Instituts für Internationale Angelegenheiten) tätig war, liegt ein Hinweis auf seine Arbeit nahe. Erwähnenswert ist, daß die noch bestehenden deutschen Kolonialgesellschaften erst durch das Bundesgesetz v. 20. 8. 1975 über die Auflösung, Abwicklung und Löschung von Kolonialgesellschaften (BGBl. I, S. 2253) aufgehoben wurden.

Hellmuth Hecker

LESLIE WOLF-PHILIPS

Comparative Constitutions

Studies in Comparative Politics, MacMillan, London 1972

Die politikwissenschaftliche Beschäftigung mit Verfassungen leidet darunter, daß sie zwischen die Fächer fällt, da sich Juristen nicht mit der politischen Funktion von Verfassungen beschäftigen und Politologen sich nur bedingt an das Thema herantrauen. Das kleine Bändchen von Wolf-Philips bietet hier eine Grundlage, indem es einen Überblick über die verschiedenen Versuche gibt, Verfassungen zu kategorisieren und typologisieren. Nach den heute, insbesondere im angelsächsischen Raum, noch einflußreichen Ansätzen von Bryce und Wheare behandelt er deren Kritik durch Loewenstein und Azkin, die er für noch immer zu abstrakt hält, sowie als Beispiel für einen sozialistischen Ansatz die Arbeit von Kovacz. Anschließend entwickelt er selbst einen Katalog von zwölf Dichotomien (codified/uncodified usw.), mit denen er Verfassungen vergleichend erfassen will. Für die Einführung in die Verfassungsvergleichung zweifellos ein nützliches Werk.

Brun-Otto Bryde